

Goethe, Johann Wolfgang: Euphrosyne (1797)

1 Auch von des höchsten Gebirgs beeisten, zackigen Gipfeln
2 Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
3 Lange verhüllt schon Nacht das Tal und die Pfade des Wandrers
4 Der am tosenden Strom auf zu der Hütte sich sehnt,
5 Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
6 Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
7 Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute
8 Segnend kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
9 Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber
10 Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
11 Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte.
12 Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
13 Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
14 Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
15 Welche Göttin nahet sich mir? und welche der Musen
16 Suchet den treuen Freund selbst in dem grausen Geklüft?
17 Schöne Göttin, enthülle dich mir, und täusche, verschwindend,
18 Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüt.
19 Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
20 Göttlichen Namen, wo nicht: rege bedeutend mich auf,
21 Daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
22 Zeus', und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
23 »kennst du mich, Guter, nicht mehr? und käme diese Gestalt dir,
24 Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?
25 Zwar der Erde gehör ich nicht mehr, und trauernd entschwang sich
26 Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;
27 Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnerung
28 Eingeschrieben und noch schön durch die Liebe verklärt.
29 Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Träne:
30 Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
31 Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,
32 Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
33 Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal

34 Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
35 Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
36 Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
37 Laß mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands.
38 Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
39 Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
40 Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Wert!
41 Klein erscheint es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
42 Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.
43 Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Brettergerüste
44 Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
45 Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur
46 Und belebtest in mir britisches Dichtergebild,
47 Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest
48 Selbst den tränenden Blick, innig getäuscht, hinweg.
49 Ach! da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
50 Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
51 Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,
52 Und ich heuchelte lang, dir an dem Busen, den Tod.
53 Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich, in ernste,
54 Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
55 Kindlich strebt ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
56 Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
57 Fragte: ›Warum, mein Vater, so ernst? Und hab ich gefehlet,
58 Oh! so zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
59 Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
60 Wiederhol ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.‹
61 Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,
62 Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
63 ›nein! mein liebliches Kind‹, so riefst du, ›alles und jedes,
64 Wie du es heute gezeigt, zeig es auch morgen der Stadt.
65 Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall
66 Dir von dem trockensten Aug herrliche Tränen herab.
67 Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich
68 Hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt.

69 Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
70 Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz,
71 Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reiche der Sommer,
72 Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
73 Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
74 Aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab.
75 Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
76 Hegen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.
77 Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
78 Leben, dem köstlichen Schatz, herrscht ein schwankendes Los.
79 Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater,
80 Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
81 Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
82 Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
83 Öfter, ach verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;
84 Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
85 Steht, ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte Zweige
86 Um die Seiten umher strömende Schloßen gestreckt.
87 Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
88 Als du, zur Leiche verstellt, über die Arme mir hingst;
89 Aber freudig seh ich dich mir in dem Glanze der Jugend,
90 Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
91 Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
92 Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
93 Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
94 Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.
95 Sei mir lange zur Lust, und eh mein Auge sich schließt,
96 Wünsch ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn.< –
97 Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
98 Deutend entwickelt ich mich an dem erhabenen Wort.
99 O wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
100 Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
101 O wie bildet ich mich an deinen Augen und suchte
102 Dich im tiefen Gedräng staunender Hörer heraus!
103 Doch dort wirst du nun sein und stehn, und nimmer bewegt sich

104 Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
105 Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Zöglings,
106 Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
107 Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
108 Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
109 Aber du, vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals
110 Sich im verworrenen Geschäft heiter entgegenbewegt,
111 Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet
112 Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt,
113 Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn tätig der Kräfte,
114 Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt –
115 Guter! dann gedenkest du mein und rufest auch spät noch:
116 ›euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!‹

117 Vieles sagt ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,
118 Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
119 Lebe wohl schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen.
120 Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
121 Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
122 Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
123 Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias
124 Reiche, massenweis, Schatten, vom Namen getrennt;
125 Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
126 Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
127 Freudig tret ich einher, von deinem Liede verkündet,
128 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
129 Mild empfängt sie mich dann und nennt mich; es winken die hohen
130 Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
131 Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
132 Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
133 Jüngere nahen sich dann, zu früh Heruntergesandte,
134 Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
135 Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
136 Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
137 Seh ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;

138 Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
139 Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
140 Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt.«
141 Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich,
142 Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
143 Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
144 Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor,
145 Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
146 Wachsende Wolken im Zug beide Gestalten vor mir.
147 Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
148 Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
149 Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
150 Und ein moosiger Fels stützt den Sinkenden nur.
151 Wehmut reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Tränen
152 Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

(Textopus: Euphrosyne. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55099>)